

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 20

Artikel: Mütterlichkeit in der Schule
Autor: Brand, Olga
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-540594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lehrerin und weibliche Erziehung

Mütterlichkeit in der Schule

Eine psycho-pädagogische Plauderei.

Begrifflichkeit ist immer Notbehelf, der Fülle des Konkreten gegenüber. Mühevoller Aufstieg, nie letzter Gipfel. Und was unser Thema betrifft: es ist so pulsierend von Leben, dass man es mit dem besten Willen nicht als steife Abhandlung geben kann. Ich möchte sagen: das wäre unmütterlich ihm gegenüber. Denn Mütterlichkeit ist eine Haltung, die man nicht nur Menschenkindern gegenüber annimmt. Sondern allem Unsichtbaren und Sichtbaren gegenüber, das man schützen, das man heraus- und hinaufbilden kann, wie es die Mutter mit dem leiblichen Kinde tut. Ihr Tun ist Symbol für alles, was sich im weiten, fast ungemessenen Bereich des Mütterlichen abspielt. Aber wir haben hier vom speziellen Fall der Mütterlichkeit in der Schule zu sprechen.

Wer erfand sie nur, die Schreckgestalt der unmütterlich harten und seelisch verknöcherten „Schulmeisterin“? Ich muss sagen, in der Wirklichkeit ist sie mir — zum Glück — recht selten vorgekommen. Hingegen steht vor mir eine ganze Reihe jener lebenswerten Gestalten, die über meinem Schuldasein ein gütiges und frohes Lächeln strahlen lassen. Frauen, die immer jung blieben, weil sie immer für Kinder da waren. Die liebten und geliebt wurden! Denn das Leben einer Lehrerin, wie das einer jeden Frau, schöpft Schwungkraft und Tragfähigkeit aus der Liebe. Ist eine Frau an sich ohne Liebesfähigkeit ein Zerrbild — die Lehrerin wäre es doppelt. Ihr gütiges Herz macht sie, die in der Regel ehelos lebt, zur Mutter von vielen.

Dass die Psychoanalyse das Verhältnis: Mutter — Kind, sei es in der Familie oder in der Schule, unter ihren Gesichtspunkten zu zergliedern wagte, wo sie sich auf ihr Gebiet

der krankhaften Verzerrungen beschränken sollte, zeigt nur, wie wenig Ehrfurcht unsere Zeit für Zartes, Nichtanzutastendes bekundet, ja dass ihr der Sinn dafür streckenweise überhaupt verloren ging.

Gleichwie das Verhalten einer Mutter ihren Kindern gegenüber mit den Jahren sich wandeln muss, besteht ein Unterschied zwischen der Mütterlichkeit einer Lehrerin in der Unter-, Mittel- und Oberstufe.

Bei den Kleinen wird das hegende, schützende, tröstende Moment stark hervortreten. Die Lehrerin hat hier weniger „stramm“ zu sein als gütig und milde. Es fällt den kleinen Geschöpfen meist schwer, sich vom Zuhause weg in der „Welt“ zurecht zu finden. Es ist für sie erste Eingliederung in die weitere Gesellschaft. Und hat es darunter arme Tröpflein, denen das Wegbleiben von zu Hause nicht Schmerz, sondern Erleichterung bedeutet, so haben sie Güte doppelt nötig. Es gibt Kinder, deren Jugendsonne einzig und allein die Lehrerin ist. Und man sollte es da nicht zu viel in die Blüten regnen lassen. Ihr ist auch die Sorge für die jungen und noch zarten Gliederchen übertragen, denn das leibliche Gedeihen innerhalb der Schulstube ist ebenso wichtig wie das geistige.

Auch vergibt sich die Lehrerin hier gar nichts, wenn sie da einem das Schleifchen bindet und dort ein Näschen putzt . . .

Auf der Mittelschule sind solche Gesten zu vermeiden. Das Kindlichanschmiegende, Zärtlichkeitsbedürftige macht schon einer selbstbewussten Abrückung, die stauende Gespanntheit der Kleinen einer mehr kritischen Bereitschaft Platz. Das kindlich Grazile, in sich Geschlossene springt auf und merkwürdige, problematische Formveränderungen beginnen. Vieles, was für die Puber-

tätszeit gilt, setzt auf dieser Stufe ein. Und ich glaube, eine Lehrerin der vierten, fünften, sechsten Primarklasse hat es schwerer, als eine auf der anschliessenden Stufe. — Die Güte wird hier vor allem wachsam sein. Nicht misstrauisch, damit kann man Schaden anrichten. Aber hellhörig und offenen Blicks. Es kommt auf dieser Stufe schon zu den ersten Spannungen zwischen Knabe und Mädchen. Im allgemeinen gibt sich das in einem fast barbarischen Verhalten der Knaben den Mädchen gegenüber kund. Wer von uns hat nicht schon schlichtend eingreifen müssen! Und noch heute, wenn ich auf dem Schulweg Mägdlein in Angst und Bangen vor einer „bösen“ Bubenschar vorbeiflüchten sehe, überläuft mich beinahe selber eine Gänsehaut! Weigerte ich mich doch einmal (als sonst sehr lernfreudiges Kind), die Schule weiterhin zu besuchen, weil mich so ein kleiner Unhold auf dem Wege ständig plagte.

Es kann so weit gehn, dass sich bei Spielen zum Beispiel die Knaben weigern, bei den Mädchen mitzumachen. Anlässlich einer Stellvertretung erlebte ich diesbezüglich tragikomische Stücklein. Ich machte aber den kleinen Herren der Schöpfung den Standpunkt klar.

Es gibt Lehrer — selten Lehrerinnen —, die diese Knabengrobheit als Schutz gegen Schlimmeres befürworten und allfällige Höflichkeit den Mädchen gegenüber, zum Beispiel das Tragen eines Schulsacks etc., als allzu weiche Veranlagung ungern sehn. Ich weiss nicht, aber mir scheint, statt zwischen zwei Uebeln das kleinere, könnte man an Stelle beider ein Positives setzen. Befähigt dazu ist vor allem die Mütterlichkeit der Lehrerin, die beiden Klassenteilen, den Knaben wie den Mädchen, diesbezüglich manches mitteilen kann.

Bei den Mädchen wird sie die *s c h l u m m e r n d e M ü t t e r l i c h k e i t* aufrufen. Blumen- und Schulzimmerpflege helfen dabei mit. Die Mädchen erhalten dabei irgend-

wie das Gefühl der Verantwortung für das Sich-wohl-fühlen im Raum, und damit schon eine mütterlich-schwesterliche Stellung in der Schulfamilie. Bei allfälligen Klagen — und wie leicht klagen sie, es ist ihre Verteidigungsform — kann man gelegentlich darauf hinweisen, dass die Buben eben leicht „Dummheiten“ machen, dass sie eben Nachsicht üben müssen. Dass ihre beste Waffe sei, so wenig als möglich den Aerger zu zeigen. Das verzeihende, gütige Element, das später in jedem Frauenschicksal so viel zu sagen hat, kann schon hier entwickelt werden.

Bei den Knaben andererseits soll beizeiten die Erziehung zur *R i t t e r l i c h k e i t* einsetzen. Die Lehrerin wird nie vergessen, dass sie, zusammen mit der Mutter, künftige Führer in Familie und Staat vor sich hat. Bestimmte Höflichkeitsformen beim Ein- und Austreten den Mädchen gegenüber wären meiner Ansicht nach gar nicht übertrieben. Man klagt heute so viel über die vermännlichte Frau. Mir scheint, der ritterliche Mann ist viel seltener als das Mädchen mit frau-lichen Qualitäten. Von daher wären auch die Berufsfragen sehr friedlich zu lösen: Aus Ritterlichkeit sollte man der Frau alles abnehmen, was ihren Kräften nicht entspricht und ihr dafür das ihr zugeeignete Feld gangbar machen. Statt dessen sieht man das ganze Problem nur vom Standpunkte des männlichen Egoismus aus an. Er kann in der Schule schon durch Anleitung zu kleinen altruistischen Diensten gedämpft werden. Bei allen Handreichungen, die von kräftiger Bubenhand besser als von den zarteren geleistet werden können, sollte man nicht einfach sagen: „Du hast mehr Kraft . . .“, sondern etwa: „Nimm das dem und dem ab, es könnte damit fallen . . .“ oder ähnlich. Bei Bebauung eines gemeinsamen Gartenstückes lässt sich dieses ritterliche Abnehmen schwerer Arbeit glänzend durchführen. Auch bei Schulreisen, Spaziergängen gibt es ähnliche Gelegenheiten. Die Mädchen ihrerseits können ihre Hilfe etwa bei Kleiderschäden, bei

leichteren Verletzungen zeigen — unter Leitung der Lehrerin.

Mütterliches Benehmen und Ritterlichkeit sind sodann zwischen arm und reich, begabt und unbegabt zu verlangen. Dass dein Beispiel den Ton angibt, muss ich dir wohl nicht sonderlich ins Bewusstsein rufen! Mütterliche Behandlung ist gerechte, unparteiische Behandlung. Nicht von jener äusserlichen Gerechtigkeit, die jedem das selbe, sondern von jener, die jedem das Seine gibt. Einer unsichtbaren, wahrhaften Gerechtigkeit, welche dir vielleicht Ungelegenheiten bereitet, aber unbedingt deine Pflicht ist.

Und, verwandelt man nicht gar zu leicht bei moralischem oder geistigem Versagen der Kinder die Schulstube in ein Gerichtszimmer? Wo Buchstabe und Tatbestand ausschlaggebend sind? Besser wäre mütterliches Ergründen: warum ist oder handelt das Kind so? Und die mütterliche Frage: Wie kann ich ihm zur Besserung helfen? Viel besser als endlose Kreuzverhöre! Nicht selten wird die Lehrerin erstmals dem Körper des Kindes helfen müssen, Nahrung, Kleidung, Sorge für genügenden Schlaf und Ruhe zu den Aufgaben; um dies alles hat die Lehre-

rin sich, wie eine Mutter, zu kümmern, und notgedrungen übernimmt sie mit ihrem Beruf auch Fürsorgetätigkeit. Soweit es geht, hilft sie aus eigenen Kräften, etwa durch Raumanweisung für die Aufgaben oder gnädiges Einsehen bei müder und angespannter Kindermiene. Nervösen Kindern hilft auch ein heiterer und ruhiger Lehrton. „Gelt, du kannst heute wieder nichts...“ ausgesprochen oder nur gedacht, es hilft dem armen Schüler sicher nicht, was hingegen ein immer neues Vertrauen und Hoffen oft zustande bringt.

In einzelnen Fällen wird die Lehrerin mit den Erziehungsberatungsstellen in Verbindung treten müssen. Solothurn hat eine solche in Wangen bei Olten (katholisch orientiert) und eine kantonale in Solothurn selber. — Für ein unterbegabtes Kind ist die Uebersiedlung in eine geeignete Abteilung oder Anstalt sicher barmherziger als jahrelanges Mitschleppen durch einen Lehrplan, der ihm nichts nützt. Durch Spezialbehandlung kann aus solchen Kindern meist etwas Brauchbares gemacht werden.

(Schluss folgt.)

Solothurn.

Olga Brand.

Festversammlung des Vereins kath. Lehrerinnen der Schweiz vom 15. und 16. September 1934 in Einsiedeln

Unsere diesjährige Generalversammlung stand im Zeichen der Huldigung an Unsere liebe Frau in Einsiedeln, deren Gnadenstätte freudvoll und dankbar das Millenarium ihres Bestehens feiert. Dass wir in der Liebe zu Maria andern Vereinen nicht nachstehen, bewies die selten zahlreiche Beteiligung aus allen Gauen der Schweiz.

Der Begrüssungsabend, dem die Versammlungen der Alters- und Invaliditäts- und der Krankenkasse vorausgegangen waren, stand bereits schon im Gedanken der Marienverehrung, der sich auswirkte in einem kurzen und schönen Referat der verdienten Vereinsbibliothekarin Fr. Marie Schlumpf, Wettingen über: „Wie stelle ich meine Schüler unter den mächtigen Schutz Mariens?“, wie auch im prächtigen Sprech-

chor einiger St. Gallerinnen. Im übrigen wetteiferten die Sektionen in der gediegenen Gestaltung eines Gemüt und Herz erquickenden Unterhaltungsabends.

Der Morgen des 16. September sah uns früh schon geschart zur G e m e i n s c h a f t s m e s s e in der Studentenkappelle. In der Missa recitata fiel gross und beglückend das Erhabene gemeinsamen Opfern, Betens und Empfangens in unsere Seelen. Eine Ansprache des hochw. Hrn. P. Leo Helbling half mit zur Vertiefung des schlichtschönen Gottesdienstes. — Im vormittägigen Pontifikalamt stimmten wir ein in den Jubel zu Ehren der Gnadenmutter, der sich kund gab in der äussern Prachtentfaltung, im mächtigen Kanzelworte und in der wundervollen Harmonie